

Niederrheinische Musik-Zeitung

für Kunstfreunde und Künstler.

Herausgegeben von Professor L. Bischoff. — Verlag der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung.

Nr. 50.

KÖLN, 8. December 1860.

VIII. Jahrgang.

Inhalt. Beethoven's *Missa solennis*. Aufgeführt im dritten Gesellschafts-Concert in Köln im Gürzenich. Fortsetzung. — Beurtheilungen. Evangelisches Choralbuch von H. Lohmeyer. — Aus Aachen (Winter-Concerte). Von N. — Aus Münster (Cäcilien-Concert). Von *** — Viertes Gesellschafts-Concert in Köln im Gürzenich. — Tages- und Unterhaltungsblatt (Bonn, Concert — Coblenz, Concert — Berlin — Wiesbaden — Karlsruhe — Augsburg — Wien).

Beethoven's *Missa solennis*.

Aufgeführt im dritten Gesellschafts-Concerte im Gürzenich, Dienstag den 20. November.

(Fortsetzung. S. Nr. 48 und 49.)

Zu der Benennung *Missa solennis* hat Beethoven zwar Veranlassung gegeben, indem er das Werk in dem Einladungsschreiben an die Höfe *) (wie auch in dem oben mitgetheilten Briefe an Cherubini) „eine grosse, solenne Messe“ nennt; allein als Titel enthält die Ausgabe der Partitur jene Ueberschrift nicht, die sich erst als „*Messe solennelle*“ auf dem Clavier-Auszuge von Ch. G. Rink (*Mayence etc., chez les fils de B. Schott*) findet.

Die Partitur-Ausgabe hat folgenden Titel: *Missa composita et serenissimo ac eminentissimo Domino RUDOLPHO JOANNI Caesareo Principi et Archiduci Austriae S. R. E. Tit. s. Petri in monte aureo Cardinali et Archiepiscopo Olomucensi profundissima cum veneratione dedicata a Ludovico van Beethoven. Op. 123. Ex sumtibus Vulgantium. Moguntiae, ex taberna musicis B. Schott filiorum. Paris chez l. f. de B. Schott. Anvers, chez A. Schott. 1827. In gr. Fol. 299 Seiten.*

*) Den Text dieses Schreibens druckt Schindler nicht ab; er hat ihn jedoch früher Herrn Professor Heimsoeth in Bonn im Original mitgetheilt, der eine Lithographie desselben einem kleinen Schriftchen beigefügt hat, welches als anspruchslose Festgabe zum Beethoven-Feste in Bonn im Jahre 1845 erschien und recht sinnig den Inhalt der Messe erläutert. Das Schreiben ist vom 23. Januar 1823. Die Hauptstelle desselben lautet:

„Der Unterzeichnete hegt den Wunsch, sein neuestes Werk, das er für das gelungenste seiner Geistes-Producte hält, dem . . . Hofe von . . . einzusenden. Dasselbe ist eine grosse *solenne Messe* für 4 Solostimmen mit Chören und vollständigem grossen Orchester in Partitur, welche auch als grosses Oratorium gebraucht werden kann.“

Bemerkenswerth ist darauf die Angabe des Jahres der Erscheinung. Möchte doch dieses Beispiel von allen Musik-Verlegern bei allen Werken nachgeahmt worden sein! Man muss geradezu fragen: Wann werden die Musik-Verleger eben so ehrlich werden, wie die Verlags-Buchhändler? Wann werden sie so viel Sinn für die Geschichte der Musik und die Geschichte der Entwicklung eines Künstler-Genie's zeigen, dass sie nicht absichtlich die Entstehungszeit der von ihnen gedruckten Werke verschweigen und die Forschungen der Kunsthistoriker dadurch unsäglich erschweren?

Beethoven's Ausspruch, die Messe könne auch als Oratorium, mithin im Concertsaale, benutzt werden, ist freilich zum Theil wohl durch den Hauptzweck der Uebersendungen, Geld zu verdienen, veranlasst, indem er recht gut wusste, dass die protestantischen Höfe sie in der Kirche nicht brauchen konnten; anderentheils aber liegt doch auch eine gewisse Selbsterkenntnis in dieser Aeusserung. Diese aber auf die Unkirchlichkeit des Stils, auf das Ungeeignete der ganzen musicalischen Behandlung des Textes zu beziehen, dazu sind wir wahrlich keineswegs berechtigt; die Lebendigmachung des heiligen Wortes durch die Musik hat Beethoven sicherlich für seinen höchsten Zweck gehalten und ihn als vollkommen gelungen anerkannt. Sonst hätte er nicht über das *Kyrie* und das *Sanctus* „Mit Andacht“ gesetzt und nicht über die Partitur geschrieben: „Vom Herzen kam es!“ Nicht auf das Innere, nur auf das Aeussere dürfen wir jene Selbstkritik beziehen, auf die Länge des Werkes und auf die Schwierigkeit der Ausführung durch die gewöhnlichen Kirchen-Chöre und Kirchen-Capellen. Diese Rücksichten mussten es ihm wünschenswerth machen, sein Werk als Oratorium in den Concertsaal zu bringen, da er wohl fühlte, dass dessen Dimensionen und Ausführungs-Bedingungen nur unter sehr seltenen Verhältnissen es beim wirklichen Gottesdienste würden zur Anwendung kommen lassen. Aber ausgeschlossen

davon wollte er es gewiss nicht wissen, und wir können uns hier in Köln im Angesichte des über alle Erwartung schnell seiner Vollendung entgegen steigenden Domes nichts Erhabeneres denken, als, nachdem die Zwischenwand, die jetzt noch das Chor von der vorderen Kirche trennt, gefallen sein wird, eine Ausführung jenes monumentalen Werkes der Tonkunst zur feierlichen Einweihung des grossartigsten Monumentes der Baukunst.

Und haben wir nicht ein Recht, beide Werke mit einander zu vergleichen? Und sollte der Vergleich nicht auch die Kirchlichsten zu Gunsten Beethoven's umstimmen, zu richtigerer Würdigung des musicalischen Kunstwerkes durch das architektonische führen? Sind es die Einzelheiten der kunstvollen Ausführung des Baues, welche den erhebenden, überwältigenden Eindruck auf den Beschauer machen, der in den Dom tritt, oder ist es der gewaltige Geist, der sich in dem Ganzen offenbart, die Idee des Erhabenen, des Göttlichen, deren Verwirklichung durch den himmelan strebenden Riesenbau die Seele ergreift und sie mit Ehrfurcht und Andacht, wie mit Bewunderung und Staunen erfüllt? Stört etwa die bunte Farbenpracht der Fenster, oder die Gemälde der auf Goldgrund schwebenden Engel, oder die goldenen Capitale der Säulen die Gefühle der Andacht und Gottesverehrung? Ist der innere Drang, der zum Gebete treibt, nur dann gottgefällig, wenn der Mensch in einer ärmlichen Capelle vor einem hölzernen Kreuze auf die Kniee sinkt, oder auch dann, wenn er in den hochragenden Säulenhallen, die das Gewölbe einer Kathedrale tragen, sich vor der prächtigen Monstranz beugt? — Man beantworte sich diese Fragen und wende die Antworten auf die Musik an, auf den erweiterten und vervollkommneten Ausbau ihrer Formen, auf die Farbenpracht ihrer Töne und Ton-Werkzeuge, auf die Stufenleiter, auf welcher sie vom Choralgesange an bis zu einer Messe von Bach, Haydn, Mozart, Cherubini, Beethoven emporgestiegen ist.

Oder soll etwa das Alter der Künste für ihre kirchliche Würdigkeit entscheiden? Soll die Tonkunst deshalb, weil sie erst im vorigen und im gegenwärtigen Jahrhundert ihre Sonnenhöhe erreicht hat, der Baukunst, der Sculptur, der Malerei für die Kirche nicht ebenbürtig sein, weil diese früher auf ihrem Höhepunkte angelangt sind? Sollen wir deshalb beim gregorianischen Choral und bei den Compositionen aus der Zeit der Kindheit der Musik verbleiben und die grossen Baumeister und Maler der Tonkunst, die Michel Angelo's, Raphael's u. s. w. der Musik, verschmähen und verbannen, weil sie nicht schon vor Jahrhunderten da waren? Freilich ist Beethoven's Stil in seiner grossen Messe ein anderer, als der von Palestrina oder Orlandus Lassus, ja, selbst als der von Mozart und Che-

rubini; allein warum soll denn seinem hervorragenden Genie verwehrt sein, sich für die Kirchenmusik eben so einen eigenen, ernsten und grossen Stil zu schaffen — denn dass er ernst und gross sei, wird doch Niemand läugnen wollen! —, als für die Sonate, die Sinfonie, das Quartett?

Wenn dann aber die Messe in *D-dur* wegen ihrer grossen Ausdehnung und der erforderlichen aussergewöhnlichen Vocal- und Instrumentalkräfte nur in seltenen Fällen beim Gottesdienste wird angewandt werden können, so wird Beethoven's Wink und Wunsch, sie als Oratorium im Concertsaale aufzuführen, mehr Berücksichtigung verdienen, als ihm bisher zu Theil geworden.

Wo noch das Vorurtheil waltet, nach welchem man sich scheut, den lateinischen Text der Messe im Concerte zu singen, dürfte es freilich gerathen scheinen, der Musik einen deutschen Text unterzulegen; allein die misslungenen Versuche ähnlicher Art warnen davor. Namentlich hat Fr. Rochlitz auf eine Weise, die bei der musicalischen Bildung des verdienten Mannes geradezu unbegreiflich ist, dem grossen Beethoven durch die Unterlegung eines an und für sich nicht übeln Hymnen-Textes unter dessen *C-dur*-Messe schreiendes Unrecht angethan, indem er die auffallendsten Widersprüche zwischen der Musik und den Worten ihm andichtet. So fällt z. B. „Weltenherrscher, Allgewaltiger“ mit dem sanften *Kyrie eleison*, „unnennbar ist Deine Macht“ mit *diminuendo al pianissimo* und „wir stammeln mit Kindeslallen“ mit *crescendo al fortissimo* zusammen! Zu den hinsterbenden Tönen des *passus et sepultus est* heisst es: „Dann fühl' ich, dass seines Geschlechts wir sind!“ und das *Tutti ff. Qui locutus est per Prophetas* mit der Trompeten-Intrade besingt „(die Weisheit) die geheimnissvoll durch das Dasein uns geleitet!“ *)

Wir halten dafür, dass, wenn die Intentionen des Componisten in ihrer vollen Wahrheit auch bei dem deutschen Texte erscheinen sollen, dieser sich dem lateinischen so wörtlich wie möglich mit steter gewissenhaftester Berücksichtigung der Musik anschliessen müsse. Es entstände alsdann allerdings eine Art von Oratorium, eine geistliche Musik auf kirchlichen Text.

Wir haben bereits im Jahrgange 1850 — 1851 in Nr. 22 (den 30. November 1850) der Rheinischen Musik-Zeitung (bei M. Schloss) einen solchen deutschen Text gegeben, der auf alle, besonders aber auf Beethoven's beide Messen passt. Auch wo im Concert der lateinische Text (was natürlich immer am besten ist) gesungen wird,

*) Auch aus dem Text zu Beethoven's: „Der glorreiche Augenblick“, einer Gelegenheits-Cantate beim Congress zu Wien im Jahre 1814, hat Rochlitz durch einen ähnlichen Missgriff einen „Preis der Tonkunst“ gemacht!

sollte man im Programm eine Interlinear-Uebersetzung, um das Verständniss der Musik für Jedermann zu erleichtern, abdrucken lassen. Z. B.:

Lau-da-mus te, be-ne-di-cimus te, ad-o-ra-
Dich preisen wir und dich segnen wir, tief im Staub
mus te, glo-rifica-mus te! Gra-ti-as a-gi-mus
vor Dir! Halleluja dem Herrn! Dankopfer bringen wir
tibi, propter magnam glo-ri-am Tuam!
dar ob der grossen Herrlichkeit Deiner!

Hier wird der Aufschwung des *Laudamus*, die Ruhe des *Benedicimus*, die tiefen Töne auf *Adoramus*, der kraftvolle Einsatz jeder Stimme auf das *Glorificamus* u. s. w., die Beethoven in seine Musik gelegt, auch durch die deutschen Worte verständlich und sangbar. Eben so die sanfte Milde in:

Be-nedic-tus qui ve-nit in no-mi-ne Domini!
Sei gesegnet! Du kamest im Namen des E-wigen!
(Schluss folgt.)

Beurtheilungen.

Evangelisches Choralbuch von H. Lohmeyer,
Rector in Schildesche. Bielefeld, Velhagen & Klasing, 1861.

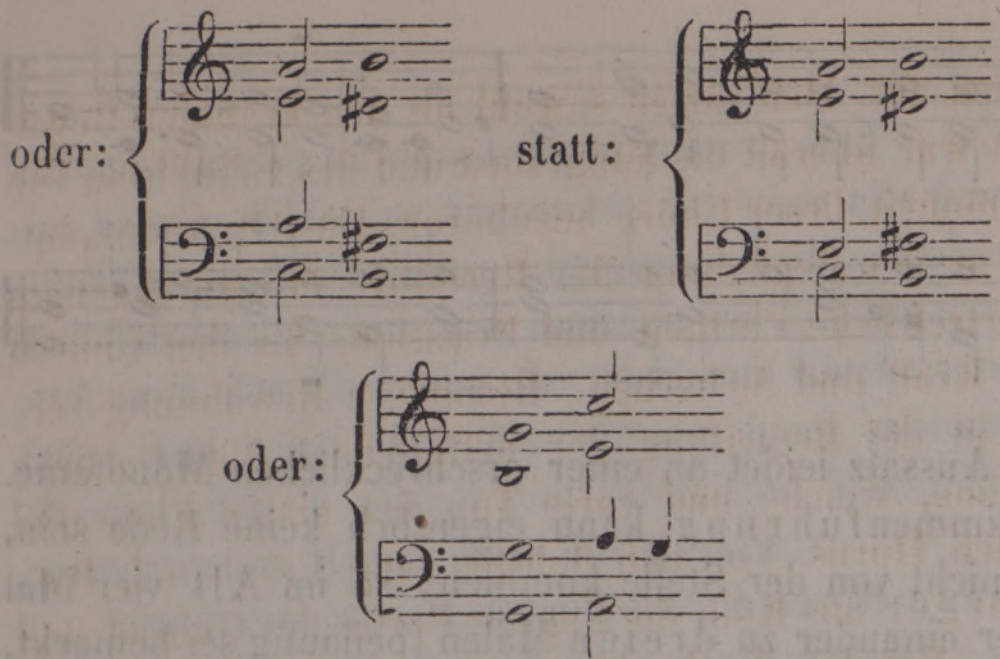
Herr Rector Lohmeyer sagt in dem Vorworte zu seinem Choralbuche: „Rink's Harmonie ist immer angenehm und lieblich, aber oft zu süß und weich: sie ermangelt nicht selten der kirchlichen Würde und Kraft; Ritter hat viele auffallende Modulationen und künstliche Accordenfolgen, die dem einfachen, würdigen Kirchenstile nicht entsprechen; sie mögen einem verwöhnten Ohr zusagen, können aber einem einfachen, nicht musicalisch durchgebildeten oder an echte kirchliche Musik gewöhnten Christenmenschen nimmer zur Erbauung dienen: sie stören vielmehr dieselbe. Die Harmonie der alten Meister des sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderts ist für unseren Geschmack gar zu herbe.“ Er (Herr Lohmeyer) sucht daher zwischen Altem und Neuem zu vermitteln. Der Choral „Gott des Himmels und der Erden“ (bei ihm in *A-dur* — warum?) möge zeigen, wie Herr Lohmeyer vermittelt hat.

Dieser Aussatz leidet an einer erschrecklichen Monotonie. Von Stimmenführung kann eigentlich keine Rede sein, da sie nicht von der Stelle kommen; so im Alt vier Mal *d* hinter einander zu dreien Malen (beiläufig sei bemerkt, dass *d* in derselben Stimme 19 Mal vorkommt); die Intervalle bewegen sich nur in Secunden-Schritten. Der Tenor hält einen ähnlichen Gänsemarsch inne, und der Bass macht seine Schlüsse, wie folgt: *d A d; G d G; e G d; g d G*. Vor dem Abschluss ist noch der gleichzeitige Quinten-Fortschritt zwischen Alt und Tenor zu bemerken. In dieser Manier sind sämtliche Choräle ausgesetzt.

Wer vermag da irgend ein kirchliches Element herauszufinden?

Um zu beweisen, dass der Lohmeyer'sche Aussatz ein dilettantischer ist, mag hier zur Veranschaulichung der Sämman'sche Aussatz desselben Chorals folgen:

Stimmführungen wie die folgenden, ohne Noth angewandt, sind ebenfalls schülerhaft:



bei unmittelbarem Anschluss (NB. „streng im Tact“ zu spielen); dergleichen Stellen kommen gar nicht selten vor, und von verdeckten Quinten und Octaven wimmelt der Lohmeyer'sche Aussatz. Diese ganz subjective Manier ist kein Vermitteln, sondern ein ganz unentschiedenes Hinken auf beiden Seiten, was „im Kämmerlein“ gestattet sein mag, nicht aber zu kirchlichem Gebrauche. Die Maxime, Verwechslungen möglichst zu vermeiden, macht den Satz oft unbeholfen, statt kräftig.

Bei Licht beschen, hätte Herr Lohmeyer den musicalischen Theil seiner Arbeit besser für sich und seine Freunde behalten, da bereits viel Besseres wirklich vorhanden ist. F.

Aus Aachen.

Ich bin mit meinen Berichten über unsere Winter-Concerte in Rückstand geblieben, aber nicht aus Armuth an Stoff; denn wenn ich auch jetzt mich nur auf einfache Nennung von Künstlernamen und Titeln der Compositionen beschränke, so lässt sich doch daraus schon der reiche Genuss ermessen, den die bis jetzt Statt gefundenen drei Concerte uns gebracht haben, zumal da der Eifer unseres talentvollen Dirigenten Wüllner von dem Sängerkhor und dem Orchester aufs glücklichste unterstützt wird und der Erfolg im Allgemeinen das Unternehmen gekrönt hat.

Das erste Concert begann mit Mendelssohn's herrlicher Sommernachtstraum-Ouverture und schloss mit Beethoven's Sinfonie Nr. IV. in *B-dur*. Wenn diese Sinfonie auch in ihren letzten Sätzen nicht den grossartigen Schwung und die majestätische Kraft anderer symphonischer Stücke des grossen Meisters offenbart, so hat sie doch überall reizende Schönheiten anderer Art, und die ergreifende Einleitung zum ersten Satze gehört sicher mit zu dem Vollkommensten, was Beethoven geschrieben hat. Die Vocal-Partie bestand aus Hiller's schöner Elegie auf Byron's Worte: „O, weint um sie!“ welche den vortheilhaften Fehler hat, dass sie zu kurz ist, und aus dem Finale

aus Beethoven's Musik zu den Ruinen von Athen. Herr Fleischhauer zeigte durch den edeln Vortrag des Violin-Concertes Nr. VI. von Spohr seine volle Berechtigung zum Concertmeister-Amte in unserem Orchester.

Im zweiten Concerte ergötzen wir uns an der lieblichen Pastorale „Acis und Galatea“ mit Musik von Händel, deren Text durch die mannigfachen Regungen von Freude und Schmerz, Unruhe und Befriedigung, Glück und Unglück, die er schildert, dem Meister in Tönen reichen Stoff lieferte. Wenn man etwas daran tadeln wollte, so wäre es die allzu lange ununterbrochene Reihe von Arien im ersten Theile; wenn der Chor des heiteren Völkchens auch ein Wort mitspräche zwischen den feurigen Liebeserklärungen der schönen Nympe und des artigen Schäfers, so würde das den Zuhörern eine angenehme Abwechslung bereiten. Die Ausführung war vollkommen, worüber Ihnen Ihre talentvolle und bescheidene Sängerin Fräulein Genast Zeugnis ablegen kann, welche in der Partie der Galatea, von der man beinahe sagen sollte, sie wäre für sie geschrieben, prächtigen Erfolg hatte, wobei die Herren Göbbels, Acken und S. sie vortrefflich unterstützten. — Die erste Abtheilung des Concertes füllte Mozart's Sinfonie in *B-dur* Nr. XI.

Zeichnete sich das Programm des zweiten Concertes durch Einheit aus, so bot das dritte dafür eine grosse Mannigfaltigkeit dar, zu deren Erfolg vorzüglich das Auftreten der eminenten Pianistin Frau Szarvady-Clauss auf glänzende Weise beitrug. Dieser lebenswürdigen, graziösen Künstlerin, deren ausgezeichnete Vorzüge Sie bereits auch in diesen Blättern und in der Kölnischen Zeitung charakterisirt haben, wurde eine enthusiastische Ovation von Seiten des Publicums und des Orchesters zu Theil, sowohl nach dem Vortrage eines Concertes von F. Hiller in *Fis-moll*, als vollends nach den Stücken von Chopin, dessen Compositionen ihre Lieblinge zu sein scheinen, da sie auch nach dem Hervorruf noch ein Salonstück von ihm zugab.

Mozart's *Laudate Dominum* und Gade's „Frühlingsbotschaft“, eine Composition von reizender Durchsichtigkeit, gaben unserem Sängerkhor Gelegenheit, seine Vorzüge geltend zu machen. Wenn wir in Beziehung auf die Ausführung der Freischütz-Ouverture sparsam mit Lob sind, in welcher namentlich die Hörner einige Töne hören liessen, die dem Samiel selbst bange machen konnten, so können wir kaum rühmlich genug von unserem Orchester und dessen geschicktem Leiter sprechen, wenn wir uns an die vortreffliche Ausführung der Sinfonie Nr. II. in *C-dur* von Schumann erinnern, welche der meisterhaften Composition vollkommen würdig war. N.

Aus Münster.

Die alte Sitte, nach welcher der hiesige Musik-Verein jährlich am 22. November, dem Cäcilien-Tage, ein Oratorium zur Aufführung brachte, wurde, wie ich Ihnen in meinem letzten Berichte, Nr. 24 der Niederrheinischen Musik-Zeitung, mittheilte, im vorigen Jahre unterbrochen. Die Wiederherstellung derselben bei der Wiederkehr des diesjährigen, der heiligen Sängerin gewidmeten Tages konnte nur freudig begrüßt werden. Die festliche Erwartung wurde dadurch gesteigert, dass an die Stelle des bisherigen Dirigenten des Vereins, des nach Frankfurt a. M. berufenen Musik-Directors Karl Müller der Musik-Director J. O. Grimm aus Göttingen getreten war, welcher mit der Leitung der Fest-Aufführung seine neue Wirksamkeit im hiesigen Musik-Vereine begann.

Zur Aufführung kam Haydn's „Schöpfung“. Die Wahl dieses Meisterwerkes wird sich stets und überall der Zustimmung aller derer erfreuen, die für classische Musik ein sich hingebendes Ohr und Herz haben. Sie fand auch hier, obwohl in früheren Jahren mannigfach getroffen, wiederum allgemeinsten Beifall. Und in der That, wer vermag alle die Schönheiten dieses ewig frischen Werkes zu zählen, welche in dem treffenden Ausdrucke der Recitative, in den reizenden Melodien seiner Arien und Ensemble-Stücke, in dem Schwunge und der Pracht der Chöre, in den wunderbaren Effecten der Orchester-Partie enthalten sind! Es erfüllt dabei stets von Neuem mit Bewunderung, wenn man den begränzten Inhalt des der Composition zum Grunde liegenden Gedichtes, welcher sich, die lyrisch-dramatische Partie des Adam und der Eva im dritten Theile abgerechnet, für die Einzel-Stimmen auf die Darstellung und Betrachtung des Schöpfungswerkes, für den Chor auf das Lob des Schöpfers beschränkt, mit dem grossartigen Reichthum der musicalischen Erfindung vergleicht, welcher in jeder Nummer dieses unvergleichlichen Werkes niedergelegt ist. Von sämmtlichen Chören, acht an der Zahl, hat jeder nur denselben poetischen Inhalt: „Des Schöpfers Lob“, und mit welcher Mannigfaltigkeit des musicalischen Ausdrucks sind alle einzelnen behandelt! Gewiss, so wenig ein Apoll von Belvedere und eine mediceische Venus aufhören werden, Schönheits-Urbilder plastischer Kunst zu sein, eben so wenig wird Haydn's „Schöpfung“ trotz aller Zukunft veralten.

An der Aufführung beteiligten sich ein Chor von 135 Vereins-Mitgliedern und ein Orchester von 20 Violinen, 6 Violen, 7 Cello's, 4 Contrabässen, 16 Bläsern und 1 Pauker. Der erstere zeichnete sich durch schönen Klang der Stimmen und in allen Chören durch präcises, festes

Einsetzen aus. Den zarten sowohl als den kräftigen Bewegungen war überall die Sangeslust und das Erfülltsein von der Schönheit dieser Chöre anzuhören. Das Orchester entfaltete in der Begleitung der Recitative fast durchgängig eine vortreffliche Zartheit und Präcision, bei den Chören überall Kraft und Sicherheit. Besondere Erwähnung verdienen in der Begleitung der betreffenden Solo-Parteien der schöne, weiche und zarte Ton der ersten Flöte und des ersten Horns. Von den Solisten sang Fräulein J. Rothenberger aus Köln die Sopran-Partie des Gabriel und der Eva. Fräulein Rothenberger besitzt eine klare, wohl-tönende, besonders in der Höhe sehr ansprechende Stimme und eine sehr gute Ausbildung. Ihre Intonation ist sehr rein, die Aussprache deutlich und schön und der Vortrag voll Leben und Seele. Von feiner Auffassung zeugte insbesondere der ruhige und gehaltene Vortrag der Parteien des Gabriel im ersten und zweiten Theile im Gegensatze zu dem dramatisch belebten Vortrage der Partie der Eva im dritten Theile. — Herr R. Otto, Domsänger aus Berlin, sang die Partie des Uriel. Herr Otto ist ein hervorragender Oratorien-Sänger. Er verbindet mit einem sehr schönen, weichen Tone, der vom leisesten Piano bis zur höchsten Stärke in gleicher Reinheit und Schönheit aufs leichteste anspricht, einen vollendeten Vortrag, in welchem sich mit der klarsten, edelsten Aussprache seelenvoller Ausdruck, frei von aller Sentimentalität, verbindet. Die Arie „Mit Würd' und Hobeit angethan“ wurde von ihm hin-reissend schön vorgetragen. In der ersten Strophe fanden die würdevollste Einfachheit und Ruhe, in der zweiten geistige Erregtheit, in der dritten die lieblichste Zartheit den entsprechendsten Ausdruck. Diesen bedeutenden Sänger zu hören, war ein grossartiger Genuss. — Die Bass-Partie des Raphael trug Herr Hof-Opernsänger J. Schott aus Hannover vor. Derselbe besitzt eine kolossale Stimme. Die grosse Bewegtheit und das dramatische Leben, welche von ihm in den Ausdruck gelegt wurden, waren wohl dem Charakter seiner Partie nicht ganz entsprechend. Der *D-dur*-Schluss der *D-moll*-Arie des ersten Theiles von „Leise rauschend gleitet fort“ an wurde jedoch sehr schön vorgetragen. — Herr Karl Leesemann, ein hiesiger Dilettant, sang die Partie des Adam mit angenehmer, reiner Stimme und gutem Vortrage.

In der Leitung des Ganzen bewährte sich Herr Musik-Director Grimm als ein tüchtiger Dirigent. Die Tempi wurden in angemessenster Art, in keiner Weise übertrieben, genommen, alle feinen Nuancirungen des herrlichen Werkes kamen sauber und rein zu Gehör, und lebendige Frische und seelenvoller Schwung durchzog das Ganze. Ueber die Vortrefflichkeit der Aufführung herrscht nur Eine Stimme; auch erging sich das zahlreiche, sonst zu

Applausen nur sehr selten hinzureisende Auditorium in den reichsten Beifallsbezeugungen.

Dieser Anfang der neuen Periode unseres musicalischen Lebens unter der Leitung des Herrn Grimm stellt den Erfolgen des neuen Dirigenten das günstigste Prognostikon. Möge auch die Einstimmigkeit, mit der er hieher berufen, und die Freundlichkeit, mit der er empfangen wurde, ihm selbst dafür eine Gewähr sein, ***

Viertes Gesellschafts-Concert in Köln

im Gürzenich,

unter Leitung des städtischen Capellmeisters Herrn Ferd. Hiller.

Dinntag, 4. December 1860.

Programm. Erster Theil. 1. Sinfonie Nr. IV. in *B-dur* von Niels W. Gade. 2. Hymne für Sopran-Solo mit Chor und Orchester von F. Mendelssohn-Bartholdy (Solo: Fräul. Emil. Genast). 3. *Concertante* in *A-dur* für zwei Violinen von L. Spohr (die Herren Gebrüder Alfred und Henry Holmes aus London).

Zweiter Theil. 4. Concert-Ouverture von C. Jos. Brambach (zum ersten Male). 5. Arie: „Das Täubchen klagt“ (*as when the dove*) aus „Acis und Galatea“ von G. F. Händel (Fräul. Genast). 6. *Morceau romantique* für Violine und Orchester von H. Holmes, vorgetragen vom Componisten. 7. „Zigeunerleben“ von E. Geibel, componirt von Rob. Schumann. 8. *Larghetto* für zwei Violinen aus dem Duett Nr. X. von L. Spohr (A. und H. Holmes). 9. Ouverture zu Leonore von L. van Beethoven.

Etwas bunt; indess nach dem ausschliesslichen Programm des letzten Concertes (Beethoven's Messe in *D* und Sinfonie in *C-moll*) für die hohe Musik-Aristokratie musste man auch einmal wieder in gemischte Gesellschaft geführt werden. Es klingt vielleicht sonderbar, wenn wir die Meinung aussprechen, dass die Localität zum Erfolg der Concertmusik beitrage, ja, ihn mit bedinge, und doch ist es wahr. In einem so kolossalen und prachtvollen Saale wie der Gürzenichsaal kam uns, mit Ausnahme der Ouvertüre von Beethoven, alles Andere wie recht artige Salonmusik vor, von der Gade'schen Sinfonie bis zu Schumann's „Zigeunerleben“ und Spohr's *Larghetto*. Dieses *Larghetto* trugen die Gebrüder Holmes ganz vortrefflich vor, und es erwarb ihnen mit Recht den lebhaftesten Applaus und Hervorruf. Ihre übrigen Leistungen überschritten nicht das Maass eines guten Violinspiels, wie man es heutzutage häufig hört, und am Ende in der nächsten Nähe noch besser hat, namentlich was Ton und breiten Stil betrifft. Die Composition des jüngeren Herrn Holmes, ein kurzer Satz, eine Art Capriccio, dessen Charakter mit der Benennung *romantique* sehr wenig übereinstimmt, ist als Salonstück nicht übel, sprach jedoch nicht allgemein an.

Beim Anhören von Mendelssohn's Hymne (? Es ist keine Spur eines Hymnus in dem Gedichte, das die Bitte und Klage einer von Feinden bedrängten Jungfrau — Zion? — enthält) fällt einem auch das *Interdum dormitat Homerus* ein; nur die Composition der letzten Strophe und der Schluss erinnern an die besseren Werke des Meisters. Fräulein Genast sang diesen letzten Theil recht gut, während zu dem Ausdruck der leidenschaftlicheren Gefühle Kraft und

Schwung der Stimme fehlte. Dagegen befand sie sich bei dem Vortrage der lieblichen Arie der Galatea aus Händel's Schäferspiel (1720 zu Cannons bei London auf englischen Text des Dichters Gay geschrieben) ganz in ihrem Genre und ärrtete lebhaften Beifall.

Die Orchestersachen wurden alle recht gut ausgeführt, namentlich die grosse Leonoren-Ouverture, ein Paradestück unseres Orchesters. Auch die niedliche Sinfonie von Gade wurde sehr hübsch gespielt, und Schumann's „Zigeunerleben“ gefiel mit Recht ganz ausserordentlich. Die Concert-Ouverture von C. Joseph Brambach erhielt einen *Succès d'estime*, den sie durch Fluss der Arbeit, harmonische Klarheit und gewandte Formenbeherrschung vollkommen verdiente.

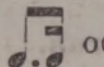
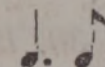

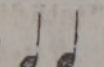
Tages- und Unterhaltungs-Blatt.

Bonn. Das zweite Abonnements-Concert unter Leitung des städtischen Musik-Directors Herrn Alb. Dietrich brachte am 28. November Cherubini's Ouverture zum Wasserträger und Mendelssohn's Sinfonie Nr. III. in *A-moll*, beide in gelungener, erstere in vorzüglich gelungener Ausführung. Fräulein F. Schreck sang eine Arie mit Chor: „In süssem Harmonie vereint“ (Daniel = Alt) aus Händel's Oratorium Saul mit klangvoller Stimme und gutem Ausdruck; die Composition — wenigstens so vereinzelt gehört — hat uns nicht so angesprochen, wie wir erwarteten. Der Glanzpunkt des Abends war der Vortrag des Violin-Concertes von Beethoven und einer Phantasie von Spohr für die Violine über Motive aus Jessonda durch Herrn Concertmeister August Kömpel aus Hannover. Herr Kömpel bewährte vollkommen den grossen Ruf, den er durch sein grossartiges breites Spiel, dessen Fundament die Schule seines Meisters Spohr ist, bereits in Deutschland, so wie in den Weltstädten Paris und London sich erworben hat. Bei der Orchesterbegleitung des Concertes von Beethoven wurde zuweilen ein Zurückhalten und Schleppen bemerkt, welches bei der Begleitung eines Solospielers am wenigsten an seiner Stelle ist.

Coblenz. Das Musik-Institut unter Leitung des königlichen Musik-Directors Herrn Lenz veranstaltete am 30. November sein zweites Abonnements-Concert. Eröffnet wurde es durch die Sinfonie Nr. VII. in *A-dur* von Beethoven und beschlossen durch die Ouverture zur Euryanthe von C. M. von Weber. Beide Orchesterwerke wurden recht gut ausgeführt. Herr Concertmeister Maximilian Wolff aus Frankfurt a. M. trug das Adagio und Rondo aus *Vieux temps' E-dur*-Concert, eine Romanze in *G-dur* für Violine von Beethoven und Paganini's (oder Ernst's?) *Carnaval* von Venedig vor und ärrtete besonders durch die zwei letzten Stücke grossen Applaus und Hervorruf. Für Gesang hörten wir den Vortrag der Bass-Arie: „Herr, sei mir gnädig!“ aus Mendelssohn's „Paulus“ und zwei neue Compositionen von M. H. Hauser für Chor und Orchester: „Frühlingslied“ von Fr. Reinick und „Schneeglöckchen“ von Fr. Rückert, welche sehr ansprachen.

Berlin. Bei der Menge der Theaterabende muss man sich glücklich schätzen, den ersten oder zweiten Theil eines der Statt findenden Concerte anhören zu können. Leiden sie in diesem Jahre doch auch mehr denn je unter der ringsum herandrängenden Concurrenz. Wenn es wahr ist, dass an der Gründung eines zehnten Theaters auf dem Köpnick's Felde gearbeitet wird, so würden wir gleich rathen, die Sing-Akademie oder das Schauspielhaus mit seinem renommirten Concertsaale auf den Abbruch zu verkaufen und die Baumaterialien so bald als möglich auf den neuen Kunstschauplatz hinaus zu fahren. Zum Glück stehen beide Bauwerke noch, und in ersterem gab Herr Wilhelm Langhans am Freitag ein

Concert mit Ausschluss der Oeffentlichkeit, d. h. der bezahlenden Zuhörer. Herr Langhans ist ein Hamburger und hat seine gründlichen Studien auf dem Conservatorium zu Leipzig gemacht. Als dem Kinde einer eingefleischten Handelsstadt mag es ihm nicht leicht geworden sein, dem Comptoir zu entweichen und in den Concertsaal zu gelangen, und doch bedarf die Kunst so nothwendig der Leute, die sie nicht des Brodes wegen zu treiben brauchen. Der Concertgeber bewies gleich durch seine erste Leistung, einen von ihm componirten und ausgeführten Concertsatz, dass er wohl gethan habe, das Zahlbrett mit dem Griffbrett, das Schreibpult mit dem Notenpult zu vertauschen. Er ist ein tüchtiger Geiger von gründlicher Schule und trug seine nicht zu ihrem Nachtheil an die Schreibart Felix Mendelssohn's erinnernde, fein instrumentirte Arbeit mit Fertigkeit und Geschmack vor. Die Liebig'sche Capelle und Fräulein Bertha Walseck aus Köln unterstützten ihn, jene mit gewohnter Sicherheit, diese mit einer ihrem wohl lautenden Organe nicht förderlichen Befangenheit in einer Arie aus Mozart's Figaro. Die überwiegend aus einem kunstgebildeten, eingeladenen Publicum bestehende Versammlung folgte den Vorträgen mit Antheil und lautem Beifall. (E. Kossak.)

Wiesbaden. Unser erstes Vereins-Concert fand am 23. November im grossen Saale des Curhauses Statt. Der Cäcilien-Verein brachte in Verbindung mit dem Theater-Orchester unter Hagen's Leitung Mendelssohn's „Paulus“ — das vollständige Oratorium — zu Gehör. Die Aufführung war im Ganzen eine gute und im Allgemeinen zufriedenstellende, wenn auch nicht in allen Theilen correcte. Die Tempi schienen mit wenigen Ausnahmen ein wenig zu schnell genommen. Ein Dirigent der Oper sollte nur mit grosser Ruhe an die Leitung von Oratorien-Musik gehen. Die Orchester nehmen es mit den Schwierigkeiten derselben ebenfalls nicht genau genug; sie spielen eben Alles aufs glatteste herunter. Punktirte Noten wie  oder  wurden meist  oder  gespielt und gesungen. Unter den Solo-Partieen war der Tenor mit Herrn Schneider am genügendsten besetzt. Das Orchester erlaubte ihm indess sehr ungern und selten so viel Freiheit, um „singen“ zu können. Herr Simon, unser geschätzter Baritonist, sang den „Bass“. Die Partie wurde nicht sehr correct von ihm gesungen; überall blickte Unsicherheit durch. Fräulein Bork, eine hier neu engagirte Sängerin — an Stelle der zum Bedauern vieler Opernfreunde von hier nach Breslau abgegangenen Fräulein Zirndorfer — hat eine geringe und zu sehr gepresste, unsichere Höhe, ist noch ungewöhnlich starke Anfängerin und entledigte sich ihrer Sopran-Partie im „Paulus“ auch nur unter dem steten Einflusse dieser Thatsachen. Fräulein Schöner hatte den Alt übernommen. Ton, Ansatz und Sicherheit qualificiren sie zu dergleichen kleinen musicalischen Leistungen hinreichend.

Am 12. November eröffneten die Herren Baldenecker, Scholle, Wagner und Grimm ihren alljährlichen Cyklus von Soireen für Kammermusik. Die erste Soiree brachte den Freunden dieser Musikgattung ein Quartett von Haydn (*G-dur*), ein anderes von Mozart (*F-dur*) und von Op. 18 das in *C-moll* von Beethoven. Man kann den Herren Veranstaltern das unbestrittene Zeugnis geben, dass ihr einheitliches, durchdachtes Spiel unserer Meisterwerke in diesem Genre ein ernstes Studium derselben voraussetzen lässt. Der Besuch der Quartette nimmt mit jedem Winter zu. W. W.

Karlsruhe. Verflorenen Samstag waren die Vertreter der vier zum mittelhheinischen Musikverbände gehörigen Städte (Darmstadt, Mainz, Mannheim und Wiesbaden) in Mainz versammelt, um, da der Turnus zu Ende ist, über Fortbestand dieser Feste, die Art ihrer künftigen Abhaltung, beziehungsweise Durchsicht der Satzungen, sich zu berathen. Darmstadt, als diejenige Stadt, in welcher das nächste Fest Statt zu finden hätte, erklärte sich ausser

Stande, im nächsten Jahre ein solches Fest bei sich abzuhalten, da ihr die frühere Räumlichkeit nicht mehr zu Gebote stehe, die zweifelhafte politische Weltlage auch eine Verlegung auf 1862 wünschenswerth erscheinen lasse. Mannheim unterstützte diesen Antrag, eben so Wiesbaden, wonach also der Beschluss gefasst wurde, im Jahre 1861 kein solches Musikfest abzuhalten. Die Frage, ob überhaupt nur alle zwei Jahre ein solches Fest abzuhalten wäre, wurde bis auf die Besprechung im nächsten Sommer vertagt. Voraussichtlich wird dies aber wohl zum Beschlusse erhoben werden, da bei jährlichen Festen die einzelnen Städte zu häufig an die Reihe kämen. Es hat sich (nach der Bad. Lz.) gezeigt, dass diese Feste stets zwischen 13—15,000 Fl. Kosten verursachen, den einzelnen Städten grosse Opfer auferlegen und stets mit einem Ausfalle von einigen Tausend Gulden schliessen. Angesichts dieses wird wohl eine Vereinfachung derselben in Antrag gebracht werden, die auch sehr zweckdienlich wäre und namentlich auch einen Zudrang von so genannten activen Theilnehmern verhinderte, die mehr des Vergnügens halber als des musicalischen Mitwirkens wegen beitraten. Ein fernerer Umstand, der zu berücksichtigen wäre, ist der, dass die einzelnen Vereine durch alljährlich wiederkehrende Feste zu sehr von ihrem eigentlichen Zwecke abgezogen werden, indem der Winter meistens dazu benutzt werden muss, um die zum Feste bestimmten Tonstücke einzustudiren, Stücke, die sehr häufig nicht für die geringeren Kräfte vieler Vereine passen. Ein zweijähriger Turnus wird einem solchen Missstande wohl am besten abhelfen.

Augsburg, Anf. November. Wie seit vielen Jahren, ging auch der Tag des Reformationsfestes (4. Nov.) mit Abhaltung eines Concertes im Saale der goldenen Traube zu Ende, und war der Veranstalter desselben unser talentvoller Karl Kammerlander, dessen anerkannter Bestrebungen schon aus dem Programm zu erkennen sind, welches nur zwei Piecen an seiner Stirn trug; die erste war Beethoven's *D-dur*-Sinfonie, welche unter Kammerlander's Leitung von einem ansehnlich besetzten Orchester eben so kraftvoll als fein nuancirt durchgeführt, auf die Zuhörerschaft einen erhebenden Eindruck zu machen nicht verfehlt hat. Die zweite Piece war eine vom Concertgeber componirte und zum ersten Male aufgeführte Cantate, „Ein Sommertag“, Gedicht von Hertle, welche prachvolle Chöre und äusserst anmuthige ein- und mehrstimmige Solosänge enthält. Die Soli wurden von den Fräulein Brenken und Würst und von den Herren Lenk, Vogelsberger und Bosch trefflich vorgetragen, und wirkte der aus mehr als 200 Individuen bestehende Chor mit wahrhaft imponirender Gewalt und Präcision. (Allg. Ztg.)

Wien. Das erste Gesellschafts-Concert brachte Schumann's „Manfred“ zum zweiten Male, und zwar im Ganzen in vorzüglicher Weise. Wir müssen dies um so entschiedener anerkennen, als Herr Director Herbeck aus verschiedenartigen Elementen ein neues Orchester zusammengesetzt hatte und die Schwierigkeiten der Schumann'schen Musik keine geringen sind. Auch der freilich wenig beschäftigte Chor hielt sich wacker, und die Soli waren mit Ausnahme der weiblichen Stimmen gut besetzt. Was nun die Wirkung des „Manfred“ betrifft, so wurden selbstverständlich die Ouverture, die Erscheinung der Alpen-Fee, der Chor der Geister Ariman's und einiges Andere mit vielem Beifall aufgenommen. Anderes, wie die meisten Vocalsachen, konnte keinen Eindruck machen, ja, wir möchten diese Stücke selbst als verfehlt bezeichnen und können sie weder schön noch charakteristisch finden. — Im Ganzen glauben wir der Meinung vieler Musikfreunde Ausdruck zu geben, wenn wir sagen, dass ein Concert, in welchem die eine Hälfte mit Declamation, die andere mit Musik ausgefüllt ist, von welcher letzteren aber der grössere Theil nur aphoristisches oder melodramatisches Gepräge trägt, keinen vollkommenen Eindruck zurücklassen kann. Wir selbst

hätten, obwohl das Concert nahezu zwei Stunden dauerte, gern noch eine Sinfonie gehört, um einen rein musicalischen Eindruck mit fortzunehmen. Mögen Andere in dem Hereinziehen von Declamation (die hier freilich unentbehrlich) eine Bereicherung und willkommene Abwechslung finden, — wir, vom musicalischen Gesichtspunkte ausgehend, können darin nur eine Beeinträchtigung erblicken, die selbst durch einen so vortrefflichen Vortrag wie der des Herrn Lewinsky, der das verbindende Gedicht von Kürnberger sprach, nicht unfühler gemacht wird. Wenn unsere Empfindung richtig ist und somit auch in weiteren Kreisen zum Durchbruch kommen wird, so dürfte der „Manfred“, trotz seiner theilweise herrlichen Musik, als eine Concert ausfüllende Nummer sich nicht lange erhalten, und die Forderung entschiedener hervortreten, dass der Text gekürzt, eine Anzahl musicalisch gar zu geringfügiger, mehr für die wirkliche (freilich kaum ausführbare) Darstellung des Byron'schen Manfred berechneter Nummern weggelassen und dafür noch eine Sinfonie ins Programm genommen werden sollte. Damit würde das wahrhaft Schöne in dieser Schumann'schen Musik dem Publicum sicherer erhalten bleiben, als durch die jetzt beliebte Art der Aufführung. (D. Musik-Ztg.)

In Betreff des Widerspruches, der sich früher durch die entgegengesetzten Mittheilungen ergab, dass die Fischhof'sche Bibliothek an die königliche Bibliothek in Berlin verkauft sein sollte, während von einer leipziger Buchhandlung die öffentliche Versteigerung derselben angekündigt wurde, können wir jetzt aus bester Quelle mittheilen, dass es mit dem Ankauf durch jene Hof-Bibliothek seine Richtigkeit hat und die Versteigerung nur die von derselben hintangegebenen Doubletten betrifft.

In der ersten diesjährigen Novitäten-Soiree bei dem Musicalienhändler Herrn C. Haslinger soll eine Suite für Pianoforte allein von W. Bargiel, welche demnächst im obigen Verlage erscheinen wird, am meisten angesprochen haben.

Die Faust-Ouverture von R. Wagner, in Leipzig dem Gewandhaus-Publicum vor Kurzem vorgeführt, vermochte keinen grösseren Erfolg zu erringen als bei früheren Aufführungen.

Ankündigungen.

Verlag von Joh. André in Offenbach a. M.

Nova 1860, Nr. 4.

Pianoforte mit Begleitung.

- Mozart, W. A., Streich-Quartett Nr. 3, B-dur, arr. für Pfte. und Violine von H. M. Schletterer. 1 Thlr. 10 Sgr.
 Romberg, B., Op. 3. 2. Concert f. Vlle mit Pfte. 1 Thlr. 15 Sgr.
 Spohr, L., Op. 22, 2me. Potpourri p. Violon avec Pfte. 20 Sgr.

Pianoforte zu vier Händen.

- Cramer, H., Op. 153, Six Fantaisies instructives. Nr. 1. Dinorah de Meyerbeer. 20 Sgr. Nr. 2. Rigoletto de Verdi. 18 Sgr. Nr. 3. Il Trovatore de Verdi. 18 Sgr.

Pianoforte solo.

- Bonewitz, J. H., Op. 13, Polonaise B-moll. 13 Sgr.
 Burgmüller, Franç., Répertoire de l'Opéra. Amusements très-faciles sans octaves. Nr. 1. Dinorah. 8 Sgr.
 Cramer, H., Potpourris. Nr. 97. Templer und Jüdin. 20 Sgr.
 — — Op. 84, Le jeune Pianiste. Fantaisies instructives. Nr. 38. Othello de Rossini. Nr. 39. I Puritani de Bellini. Nr. 40. Ernani de Verdi. Nr. 41. Elisire d'amore de Donizetti. Nr. 42. Linda de Chamounix de Donizetti. à 15 Sgr.
 — — Op. 151, 12 deutsche Volkslieder (leichte Phantasieen). Heft 1 und 2 1 Thlr. 10 Sgr.
 — — Nr. 7. In einem kühlen Grunde. Nr. 8. Heimliche Liebe. Nr. 9. Morgen muss ich fort von hier. Nr. 10. Der kleine

Recrut. Nr. 11. Volkslied aus dem Thüringer Walde. Nr. 12. Alpenklage. à 8 Sgr.

- Egghard, J., Op. 78, Un doux Murmur. Mel. var. (F-dur). 15 Sgr.
 Kuhe, G., Op. 66, Grand Galop de Concert. 13 Sgr.
 Messemaeckers, J., Op. 13, Souvenir de Verdi, Cavatine de l'Opéra „Jerusalem“ et „Ernani“. 5 Sgr.
 Neumann, E., Nr. 15, Mexicaner-Galop. Veränderte Ausg. 8 Sgr.
 Schmitt, A., Op. 130, Nr. 3, Präl. u. Rondoletto (D-moll). 18 Sgr.
 Spintler, Chr., Tänze über Thema's aus Dinorah. Nr. 54. Quadrille. Nr. 55. Walzer. à 10 Sgr.
 Voss, Chr., Op. 259, Fra Diavolo, Fantaisie brillante. 25 Sgr.
 — — Op. 262. Joseph en Egypte, grande Fantaisie et Variations sur la célèbre Romance. 25 Sgr.
 Wachtmann, Ch., Op. 9, Trois Mazurke-Etudes. Nr. 1. L'Agilité. Nr. 2. La Tendresse. Nr. 3. La Fierté. à 10 Sgr.
 — — Op. 12, 4 Rondinos. Nr. 1. Rondino marziale. 8 Sgr. Nr. 2. Rondino rustico. 8 Sgr. Nr. 3. Rondino amoroso. 8 Sgr. Nr. 4. Rondino energico. 10 Sgr. Zus. in 1 Heft 25 Sgr.
 — — Op. 13, 2 Morceaux de Salon. Nr. 1. L'Hirondelle, Valse. Nr. 2. La Rose d'Hiver, Maz. à 8 Sgr.
 — — Op. 14, 2 Nocturnes. Nr. 1. Nocturne Prière. 10 Sgr. Nr. 2. Nocturne Sérénade. 8 Sgr.

Gesang-Musik.

- Abt, Fr., Op. 78, Die Matrosen. Duett für Bariton und Bass mit Pianoforte. 18 Sgr.
 Call, L. von, Der Schulmeister. Komisches Terzett für 3 Singstimmen mit Pfte. oder Guitarre. 5 Sgr.
 Hessling, M. v., Op. 54, 3 Lieder für eine Singstimme. Nr. 1. Ich klag's euch, ihr Blumen. Nr. 2. Der Liebe Traum. Nr. 3. Du Mond, i hält a Bitt an di. 13 Sgr.
 Kunkel, G., Op. 2, Der Rose Wahl. Lied f. Sopr. mit Pfte. 8 Sgr.
 Stigelli, G., Op. 12, Die Thräne, für eine Singst. mit Pfte. 10 Sgr.
 Spintler, Chr., Im Freien. Turnerlied für 4 Männerstimmen. Partitur und Stimmen. 8 Sgr.
 Volkslieder, illustrierte (deutsch u. engl.). Nr. 10. Annie Laurie, für 1 Singstimme mit Pfte. 8 Sgr.

Verschiedenes.

- Bordt, H. A. R., Potpourri für 1 Flöte. Nr. 30. Dinorah. 10 Sgr.
 Flotow, Fr. v., Ouverture Alessandro Stradella, arrangirt für 2 Violinen, Alt u. Vlllo. 22 Sgr.
 — — Dieselbe, arr. f. Fl., Viol., Alt u. Vlllo. v. J. G. Busch. 22 Sgr. (Mit Bewilligung des Herrn J. A. Böhm in Hamburg.)
 Haydn, Jos., 30 ausgewählte Quartette für 2 Violinen, Alt u. Vlllo. Nr. 25 (G-moll). 1 Thlr.
 Hermann, Fr., Op. 14, 2 gr. Duette f. 2 Viol. Nr. 1, 2. à 1 Thlr.
 Neumann, Ed., Nr. 18, Ophelia-P.-Maz. und Nr. 39, Husaren-Polka für grosses Orchester. 1 Thlr. 10 Sgr.
 Orpheus für 2 Flöten. Nr. 61. Dinorah (Potpourri). 18 Sgr.

Seither fehlten und sind wieder vorrätig:

- Haydn, Jos., Op. 93, 3 Sonates p. le Violon avec Alto. 1 Thlr.
 Henkel, H., Op. 11, Cantabile pour Piano (2de Ed. av. Var.) 8 Sgr.
 Hesse, Ad., Op. 29 (Nr. 16), Orgel-Vorspiele zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienste. N. A. 15 Sgr.
 Mozart, W. A., Op. 70, 12 Duos p. 2 Viol. Liv. 4. 1 Thlr. 10 Sgr.
 — — Op. 54, Clavier-Concert für 2 Pfte., bearbeitet von A. André, mit Barb. d. Orch. von J. B. André. 2 Thlr. 15 Sgr.

Alle in dieser Musik-Zeitung besprochenen und angekündigten Musicalien etc. sind zu erhalten in der stets vollständig assortirten Musicalien-Handlung und Leihanstalt von BERNHARD BREUER in Köln, Hochstrasse Nr. 97.

Die Niederrheinische Musik-Zeitung

erscheint jeden Samstag in einem ganzen Bogen mit zwanglosen Beilagen. — Der Abonnementspreis beträgt für das Halbjahr 2 Thlr., bei den K. preuss. Post-Anstalten 2 Thlr. 5 Sgr. Eine einzelne Nummer 4 Sgr.

Briefe und Zusendungen aller Art werden unter der Adresse der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung in Köln erbeten.

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. L. Bischoff in Köln.
 Verleger: M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung in Köln.
 Drucker: M. DuMont-Schauberg in Köln, Breitstrasse 76 u. 78.